

Die Begegnung mit dem Tod als Inspiration des literarischen Schaffens

Am Beispiel Thomas Hürlimanns Roman ‚Der grosse Kater‘

Irena ŠEBESTOVÁ

Der Tod als Thema erscheint im breiten Spektrum der Kultur schon seit Jahren. Der Tod taucht schon immer in unterschiedlicher Weise als Gegenstand der Kunst und damit auch der Literatur auf. In verschiedenen Epochen findet dieses Thema natürlich unterschiedliche Beachtung und Gewichtung, aber bis heute bleibt es fest in der europäischen Kultur verankert. Die literarischen Texte, die sich mit diesem Thema befassen, tragen wesentlich zu einem Diskurs über den Tod bei, in dem, und mit dem, bestimmte Kulturnormen der Gesellschaft behandelt werden.

Das Thema des Todes bearbeitet auch eine ganze Reihe von Schweizer Schriftstellern, die in autobiografischen Schilderungen ihre privaten Erlebnisse mitteilen. Vor allem in den siebziger und auch frühen achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts, als sich in der Schweizer Literatur immer mehr die Motive der Suche nach dem eigenen Ich, nach der Sensibilität, autobiografischen Momenten und nach der Rückkehr zum privaten Leben entwickelten, gewann das Thema Krankheit und Tod an der Bedeutung. Die Darstellung oder die Offenlegung schwerer oder zum Tod führender Krankheiten wurde nun thematisiert, sollte aber auf keinen Fall zu einem literarischen Exhibitionismus reduziert werden. Die schonungslose Offenlegung des Privatsten galt als Garant für die Echtheit und nichts blieb dabei verhüllt, das was bis anhin geflissentlich verschwiegen, bzw. übergangen worden war. Diese Form der Schonungslosigkeit erreichte ihren Höhepunkt zweifelsohne in dem Krankheits- und Todesroman ‚Mars‘, den im Jahre 1976 Fritz Zorn (Pseudonym) schrieb und der zu einem internationalen Kultbuch wurde.

„Im Buch wird das ganz persönliche Leiden in einem Prozess der Selbsterfahrung und Bewusstseinsveränderung schließlich als Leiden an einer morbiden Gesellschaft erkannt, und die Widersprüchlichkeit zwischen Selbstverwirklichung und Welt geht nicht zu Lasten des einzelnen.“

(Bark/Steinbach/Wittenberg 1989:638)

Fritz Zorn starb im Alter von 32 Jahren und das autobiografische Buch wurde ein Jahr nach seinem Tod (1977) herausgegeben. In seinen Aufzeichnungen beschreibt der Autor, der zeitlebens an schweren Depressionen litt, seine Krebserkrankung, wegen der er seinen Beruf aufgeben musste. Gleichzeitig setzte er im Buch eine schonungslose Abrechnung mit der schweizerischen bürgerlichen Gesellschaft in Beziehung. Mit seiner Erzählweise war Zorn keineswegs ein Einzel- sondern nur ein Extremfall. „Krankheit und Tod stehen in letzter Zeit auffallend häufig im Zentrum literarischer Arbeiten.“ (Aeschbacher 1998:299) Über die tödliche Furcht schrieb auch, von Depressionen und manischer Überschwang getrieben, der Schriftsteller Hermann Burger. In seinem ersten Roman ‚Schilten. Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz‘ (1976) berichtet ein Lehrer mit

enormer Einfühlung über seinen Unterricht, in welchem das Thema des Todes, Totenkult, Friedhöfe und Abdankungen thematisiert wurde. In Burgers Schilderung der Lebenssituationen eines kranken Menschen wird immer deutlicher, dass er im Wesentlichen über sich selbst, über sein eigenes Leiden schreibt. Auch in seinem Buch ‚Blankenburg‘ aus dem Jahre 1986 ist das Grundthema das Sterben. Burgers Meinung nach ist der Tod die einzige Sicherheit, um die herum sich die menschliche Lebensweise entwickelt. In seiner autobiografischen Aussage ‚Schatten. Tagebuch einer Krankheit‘ (1979) schildert Walter Mathias Diggelmann mit aller Intensität sein Verhältnis zur lebensdrohenden Krankheit, die sein Leben wesentlich beschränkte. Und die Beschränkung durch ihre Behinderung tritt auch in Werken von Claudia Storz hervor. In ihren Büchern ‚Jessica mit Konstruktionsfehlern‘ (1977) oder ‚Die Wale kommen an Land‘ (1984) äußert sie die Gefühle der Machtlosigkeit einer körperlich behinderten Ich-Erzählerin, Missverständnis der gesunden Umgebung genauso wie die Verwandtschaft von Todesnähe und Selbstfindung. Zu den Autoren, die eigene Erfahrung mit lebensbedrohender Krankheit in ihren Werken behandeln, gehört auch Adolf Muschg. A. Muschg hat in seinem Drama ‚Rumpelstilz‘ (1970) die hypochondrische Krebsangst eines politisch engagierten und zugleich frustrierten Lehrers beschrieben, wohl aus eigener Erfahrung. Krankheit und vor allem die Angst vor Krebs gehen durch sein Werk (vgl. Rusterholz/Solbach 2007:355–356).

Die zwei dominierenden Themen der Zeit – Krankheit und Todesnähe¹ – sind oft untrennbar verbunden. Diese Hauptthemen sind in der Schweizer Literatur besonders auffallend, weil das vor allem im Ausland geltende idyllische Bild der Schweiz dazu so in Widerspruch steht. Zu diesem Bild gehört Gesundheit in mindestens dreifacher Form: gesunde Luft, gesundes Staatswesen, gesunde Wirtschaft.

Die Autoren redeten damals schon, auf ihre Weise, von der Schweiz, von der kranken Schweiz. Sie zeigten die große Krankheit als den bedrohlichen Rand unserer Zivilisation. Im Privaten spiegelten sie, was öffentlich kommen sollte.
(von Matt 2001:143)

Am Ende der 80er und am Anfang der 90er Jahre rückt eine junge vollkommen anders sozialisierte Schriftstellergeneration ins Blickfeld der literarischen Öffentlichkeit. Mit ihrem Schaffen knüpft sie an die literarische Arbeit der Vorgänger an und entwickeln die inspirativen und anregenden Linien und Trends weiter. Diese Tatsache kann aber die einzelnen Schriftsteller an ihrer Suche nach dem eigenen künstlerischen Weg nicht behindern. Für ihre Literatur ist nicht nur das Interesse an der Innerlichkeit bezeichnend, sondern auch der Versuch, den persönlichen und den öffentlichen Bereich enger zu verknüpfen, die politische Bedeutung des scheinbar nur Privaten deutlich zu machen. Das Individuum ist ein Gemeinschaftswesen auch in seinen privaten Erfahrungen, Ängsten und Träumen. Es ist umso stärker, je wichtiger es in der öffentliche Bedeutung ist.

Schriftsteller stellen allem anderen die eigene Biografie und Selbstwerdung ins Zentrum des Schreibens. Die Rückkehr zu den Wurzeln ihres eigenen Ichs stellt eine Form der Ablehnung dar, die sich ohne heftige Empörung und stürmischer Nichtübereinstimmung vollziehen kann und dabei kein alternatives Engagement bzw. kein anderes Bekenntnis vertritt.²

Ein Sonderfall im Rahmen der Schriftstellergruppe ist Thomas Hürlimann. Die Schweiz und die Bedingungen der Demokratie liefern bei ihm das Grundmaterial, das er in immer neuen Variationen bearbeitet. Der Sohn des ehemaligen Schweizer Bundespräsidenten widmet sich in seinen Werken hauptsächlich politischen und existenziellen Fragen. Die politische Karriere seines Vaters ermöglichte ihm die Mechanismen der großen Politik zu durchschauen, was sich in seinem Roman ‚Der grosse Kater‘ widerspiegelt. Die politischen Kämpfe um Macht bilden aber nur einen Teil des Romans. Vor seinem skrupellosen Hintergrund wird nämlich eine familiäre Tragödie dargestellt, in welcher die Krebskrankheit und später auch der Tod des jüngsten Kindes die Hauptrolle spielen. Jedes Mitglied der Familie wird gezwungen, mehr oder weniger mit dem Sterben und der Trauer

¹ Mehr siehe in: Muschg (1981).

² Mehr zum Thema Schweizer Literatur siehe in: Šebestová (2008).

abzurechnen und sich mit dem Tode einer nahe stehenden Person auseinanderzusetzen. Den voraus verlorenen Kampf ums Überleben schildert in diesem Buch kein Ich-Erzähler, sondern der Autor selbst erzählt über das Leiden seines sterbenden Bruders aus der Position des „unvoreingenommenen Außenseiters“.³ Die beiden Handlungsebenen, die öffentliche, in der die Praktiken der politischen Drahtzieher enthüllt werden und die private, in der die Machtlosigkeit des schweigsamen Zusehers offenbart wird, vermischen sich in einem Berührungspunkt – dem Tod. Der Tod griff entscheidend in die Lebensschicksale der Protagonisten ein und bestimmt ihre Lebenswege.

Der Tod stand schon am Anfang der Persönlichkeitsentwicklung des zukünftigen Präsidenten. Der Junge stammt aus armen Familienverhältnissen. Seine Mutter arbeitet als Kellnerin und führt dabei ein wildes, bohemisches Leben. Sie kümmert sich um ihren Sohn gar nicht und stirbt zu früh. Die mangelnde Mutterliebe beeinflusst wesentlich die späteren Charaktereigenschaften des Kindes und es wird langsam zu einem zurückgezogenen, schüchternen, empfindlichen und traurigen Menschen. Die Erziehung übernimmt der empfindungslose Vater, der in seiner Grobheit eines Tages das einzige nahe Wesen im Leben des Kindes, seine Katze, zu Boden wirft. Die fast tote Katze schläft auf dem Bauch des Kindes ein, und es erlebte in einem magischen Ritual eine geheimnisvolle Verwandlung, wobei ihm die tierischen Eigenschaften verliehen werden. Ohne jemanden darüber um Rat zu fragen, schickt der Vater den Zwölfjährigen in die Klosterschule in Einsiedeln. Unter der strengen Erziehung der Mönche leidet der Junge sehr.

Er fühlte sich gefangen, eingesperrt in eine kalte Urne, schrie plötzlich auf und wollte raus. Raus! Aber die Pforten waren bewacht, die meisten Türen verschlossen, überall gab es Mauern, gab es Gitter, gab es Riegel.
(Hürlimann 2001:106)

Der junge Kater fühlt sich zwischen den Klostermauern verloren und wie in einem Käfig eingesperrt. Das Leben zwischen den kalten Wänden ist für ihn grausames Gefängnis, er fühlt sich grauenhaft an. In der Klosterschule wird jede Andeutung eigener Individualität, Kreativität oder Selbstständigkeit unterdrückt, eine starke Individualität hat keine Chance. Von den Zöglingen wird der absolute Gehorsam, kompromisslose Unterwerfung und selbstauflösende Unauffälligkeit verlangt. Die Nichtbefolgung wäre als ein grausames Verbrechen gesehen worden, als Veruntreuung großer Ideale. Das Hauptziel der Mönche ist die Erziehung zum Vasenmenschen.

„Ganz recht“, lobt der Gütige. „Wenn uns beschieden ist, auf eigene Wünsche zu verzichten, dann dürfen wir uns eine Vase nennen und adventlich erwarten, dass sich der Strauß der göttlichen Gnaden huldvoll in uns einstellt.“
(Hürlimann 2001:105)

Diese Erziehungsmuster, die der Kater in sein zukünftiges Leben mitträgt, ermöglichen es ihm im politischen Dschungel zu überleben. Weil ihm aber die Süße der Mutterliebe untersagt wurde, ist er im Umgang mit nahestehenden Personen unpersönlich und egoistisch.

Für seine politische Karriere würde der Kater alles tun. Er erzwang sich sogar bei seiner Frau Marie ein drittes Kind, was seine Reputation bei den Wählern heben sollte. Er nimmt keine Rücksicht auf sie und verliert auch die letzten Hemmungen. Sein Benehmen zur Frau ist kalt und kompromisslos. Er will nicht sehen, wie tief verletzt und gedemütigt sie sich fühlt.

„Weißt du, wovon du redest?“ stieß sie fast tonlos hervor, „mein Gott, ist dir klar, was du eben gesagt hast?!“
„Aber ja! Aber ja! Ich rede vom dritten Kind! Ich rede davon, dass ich es mir als Politiker unter keinen Umständen leisten kann, unter der Statistik zu bleiben.“ (Hürlimann 2001:225)

Der jüngste Sohn ist aber anders als die zwei Kinder des Bundespräsidenten. Er ist sehr empfindlich, schwach und an seine Mutter fixiert. Trotz seiner eigenen bitteren und unvergesslichen

³ Hervorhebungen der Autorin.

Erlebnissen im Kloster Einsiedeln, schickt ihn sein Vater in dieselbe Schule, die er besuchte, um den Sohn zu ändern. Der Sohn kann sich aber an das kühle und unpersönliche Umgehen nicht anpassen, ist psychisch zerstört, bricht zusammen und erkrankt an schließlich Krebs.

„Ein Fehler? Mag sein. Der Jüngste sollte dort robuster werden, widerstandsfähiger am Leib und Seele, aber was beim Vater (und beim ältesten Sohn) durchaus gelungen war, die Erziehung zum Vasenmann, erwies sich in diesem Fall als fatal.“ (Hürlimann 2001:123)

Die Erkrankung des Sohnes stellt eine unüberwindliche Barriere zwischen Marie und dem Kater dar. Die Mutter leidet sehr unter der Krankheit ihres Sohnes. Ihre Ursache sieht sie in der Hartnäckigkeit des Mannes, der den Schwachen in die Klosterschule schickte. In ihrer verzweifelten Machtlosigkeit beschuldigt sie den Mann und Gott für den Tod des Sohnes.

„Und dieser Gott“, bohrte sie weiter; „ist wirklich und wahrhaftig ein guter Gott?“ [...] „Und lässt es zu, dass unschuldige Kinder qualvoll sterben?“ (Hürlimann 2001:128)

Sie verschließt sich tief in sich und ist innerlich ganz zerrissen. Ihren unheilbaren Schmerz versteckt sie unter dem Make-up, der auffallenden Perücke und extravaganten Kostümen. Unter dem übertriebenen Bild, die sie als eine Schutzmaske benutzt, versteckt sie ihre verletzten Gefühle, die sie niemandem verraten will.

Im engen Abendkleid kam sie nun schlank und weiß auf in zu. Weiß auch ihr Gesicht, einer japanischen Maske ähnlich, und wieder, wie schon im Krankenzimmer des Sohnes, ließ dieser blauschwarze Helm, den ihr Bobo Carluzzi um den Kopf gegossen hatte, Katers Lächeln gefrieren. (Hürlimann 2001:113)

Der Kater ist in seiner Ignoranz nicht fähig, die schwächere Konstitution des jüngsten Sohnes zu akzeptieren. Für seine misslungene Entscheidung sollen die Anderen die Verantwortung tragen. Er versucht in keiner Weise, sich in die innere Welt seiner Frau einzufühlen, die Tragödie mitzuleben oder Mitleid zu zeigen. Obwohl er irgendwo tief verschollen die letzten Bruchstücke der Liebesgefühle spürt, kann er nicht die Intensität ihrer Abgeschlossenheit überwinden.

„Ja, er liebte seine Frau, und doch – allen Versuchen zum Trotz – kam er nicht mehr an sie heran. Es erging ihm wie jenen Freiern, die ins rosenüberwucherte Schloß und in Dornröschens Träume einzudringen versuchten.“ (Hürlimann 2001:14)

Das verdrängte Leiden von Marie und die Kälte des Katers zerstörten auch die letzten Andeutungen der gegenseitigen Zuneigung und sie fühlen sich in der Beziehung gefangen. Die beiden Zuseher des unvermeidlichen Sterbens gehen sich aus dem Weg und können keinen Willen zur Versöhnung finden. Zum größten Konflikt in ihrer Ehe kommt es während des offiziellen Staatsbesuches des spanischen Königspaares.

Der kranke Sohn soll auf dem Altar der politischen Ambitionen seines Vaters geopfert werden, auch wenn im Rahmen der rücksichtslosen Rache des politischen Rivalen. Der Kater steht vor dem wichtigsten Dilemma seines Lebens. In dem entscheidenden Lebenskampf muss er wählen. Entweder lässt er das Sterben seines Sohnes in einer Live-Sendung unter der Regieleitung von seinem politischen Gegner inszenieren, oder findet in sich doch noch die letzten Spuren seiner Menschlichkeit und verzichtet auf seine Karriere.

Seine Entscheidung scheint vom Anfang an nicht eindeutig zu sein und kostet den Bundespräsidenten langes Nachdenken. In seinem hektischen Programm ertappt er sich von Zeit zu Zeit selber bei Gedanken auf seinen Sohn, der in Schmerzen im Krankenhaus liegt. Er überlegt wiederholt über die Krankheit und den Tod und kann sich mit dieser Last nicht so einfach abfinden.

Ja, der Tod kam näher; der große Niemand, das Nichts, und leider; sagte sich der Präsident, leider ist es nicht mein Tod – es ist der Tod meines jüngsten Sohnes.

(Hürlimann 2001:28)

Auch der Kater kann sich mit dem tragischen Schicksal seines Sohnes nicht abfinden und sucht einen Schuldigen, der die ganze Plage verursacht hat. In seiner Ausweglosigkeit beschuldigt er seine Frau genauso wie Gott. Er kann nicht begreifen, warum gerade sein Kind ausgewählt wurde. Ihn quälen die Gedanken an die unerträglichen Schmerzen seines unschuldigen Sohnes. Bei dem unmittelbaren Kontakt mit ihm wirkt er aber ratlos und kann keine Form von emotioneller Nähe aufbringen.

„Du,“ sagte der Sohn. „Ja,“ sagte der Vater, „ich.“ Über diese Worte kamen sie nicht hinaus, und wer weiß, vielleicht enthielten, verlangten oder versprachen sie zuviel.

(Hürlimann 2001:56)

Im wiederholenden Kreislauf der Vater-Sohn-Beziehung versagt auch der Kater. Auch er ist nicht fähig, seinen Sohn zu trösten, zu streicheln, oder zu umarmen. Er ist emotionell verdorrt und jeder Versuch einer Liebesandeutung scheitert. In seinem persönlichen Kampf fehlt ihm der Mut, die unumstößliche Wahrheit anzunehmen. Die gelegentliche Kommunikation mit dem Sohn beschränkt sich nur auf die Erinnerungen aus seiner eigenen Kindheit.

„Als ich so alt war, wie du,“ begann der Vater, „habe ich versucht, ein mehrbändiges Lexikon auswendig zu lernen, den Großen Herder. Ich bin über das A nicht hinausgekommen. Ich habe tagtäglich gelernt, aber das A war zu groß für mich, so groß wie Afrika.“

(Hürlimann 2001:59)

Der Kater täuscht am Sterbebett des Sohnes Teilnahme vor, in seinen Gedanken bereitet er sich aber auf den entscheidenden Stoß mit seinem politischen Feind vor, den er im Schatten des Staatsbesuchs vom Präsidentenamt ansetzen will. Sich seines Egoismus und seiner Rücksichtslosigkeit bewusst, bedrückt von Gewissensbissen, verfolgt er dennoch seine Interessen.

Thomas Hürlimann erlebte als zwölf Jahre älterer Bruder die tragischen Ereignisse seiner politischen Familie mit. Das Sterben und der Tod seines jüngeren Bruders erschüttern ihn und er setzt sich mit diesem Thema in mehreren Büchern auseinander. Im Roman ‚Der grosse Kater‘ stellt er die zerstörerische Auswirkung des Sterbens mit persönlichen Ambitionen in Zusammenhang. Er stellt den Kater mit allen Nuancen seiner tierischen Seele dar und enthüllt erbarmungslos seine/ihre Schattenseiten. Hürlimann will aber trotzdem auch die positiven Charakterzüge seines Vaters finden und lässt Schimmer von Menschlichkeit durchscheinen. In verborgenen Andeutungen entdeckt er die depressive Zwiespältigkeit des Vaters, der unfähig ist, seine Liebe und Emotionen seinem eigenen Kind gegenüber auszudrücken. In schwachen Augenblicken holen ihn Schuldgefühle ein, und er will anstatt seines jüngsten Sohnes erkranken. In diesen Momenten ist er sogar bereit, für sein Kind ein Opfer zu bringen – seine Karriere.

Denn ich bin sein Vater; und es zeugt von Übel, ja von einem gräßlichen Widersinn der Natur; dass wir alten Tiere ins Hochgebirge einziehen – und er, der doch die Zukunft verkörpert, quält sich jämmerlich zu Tode.

(Hürlimann 2001:110)

Hürlimann fühlt, dass der Vater innerlich seine Seele zusammen mit dem langsamen Sterben seines Sohnes begrub. Zu spät ist er sich dessen bewusst, dass er die Zeit nicht mehr zurückdrehen und die vergangenen Jahre nicht mehr zurückgewinnen kann.

Auch ich habe keine Zukunft mehr. Was noch kommt wird ein einziger langer Abend sein, und so mag es uns trösten, uns beide, dass wir zum Glück die richtige Natur haben, um die Dämmerung zu bestehen.

(Hürlimann 2001:112)

Der älteste Sohn will nicht nur sich selbst überzeugen, dass sich sein Vater plötzlich bewusst wurde, was er alles in seinem Leben übersah und wie er das Wertvollste in Leben, seine Familie, so tief verletzen konnte.

Am Ende des Romans gibt der Kater alles auf, seine Karrieresucht, seinen Versuch, die zerfallene Ehe zu retten und ein Verhältnis zu eigenen Kindern wieder aufzubauen. Das alles liegt in Trümmern. Es bleibt nur das traurige Bild des Katers, welcher in der Welt der Politik seine Menschlichkeit verlor, die nicht einmal durch den Tod zu gerettet werden konnte.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

HÜRLIMANN, Thomas (2001): *Der grosse Kater*. Frankfurt am Main.

Sekundärliteratur:

AESCHENBACHER, Mark (1998): *Vom Stumme zur Viessprachigkeit: vierzig Jahre Literatur aus dem deutschen Schweiz (1958–1994)*. Bern; Berlin; Frankfurt am Main; Paris; Wien.

ARNOLD, Heinz Ludwig (1998): *Literatur in der Schweiz*. In: *Text + Kritik*. München.

BARK, Joachim/STEINBACH, Dietrich/WITTENBERG, Hildegard (Hrsg.) (1998): *Epochen der deutschen Literatur*. Stuttgart.

BURGER, Hermann (1976): *Schilten. Schulbericht zuhanden der Inspektorenkonferenz*. Zürich.

BURGER, Hermann (1986): *Blankenburg*. Frankfurt am Main.

DIGGELMANN, Walter Mathias (1979): *Schatten. Tagebuch einer Krankheit*. Zürich.

MATT, von Peter (2001): *Die tintenblauen Eidgenossen*. München.

MUSCHG, Adolf (1970): *Rumpelstilz*. Zürich

MUSCHG, Adolf (1981): *Literatur als Therapie. Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurt am Main.

REINACHER, Pia (2003): *Je Suisse. Zur aktuellen Lage der schweizer Literatur*. Zürich.

ROWIŃSKA-JANUSZEWSKA, Barbara (2003): *Helvetische Literaturwelten im 20. Jahrhundert*. Poznań.

RUSTERHOLZ, Peter/SOLBACH, Andreas (2007): *Schweizer Literaturgeschichte*. Stuttgart.

STORZ, Claudia (1977): *Jessica mit Konstruktionsfehlern*. Zürich

STORZ, Claudia (1984): *Die Wale kommen an Land*. Zürich.

ŠEBESTOVÁ, Irena (2008): *Die Fremde in der Fremde*. Frankfurt am Main.

ZORN, Fritz (1977): *Mars*. München.

Résumé

Setkání se smrtí jako inspirace literární tvorby. Na příkladu románu Thomase Hürlimanna ‚Der grosse Kater‘

Setkání se smrtí je jedním z témat, která jsou těsně spjata s literární tvorbou od jejich počátků. V sedmdesátých letech 20. století sděluje řada švýcarských spisovatelů otevřeně své privátní zážitky v autobiografických dílech, ve kterých nemá zůstat nic zatajeno, tedy ani hrůza nemoci a smrti.

Na konci osmdesátých a na počátku devadesátých let se hlásí o slovo mladá, zcela jinak orientovaná generace autorů. Pro jejich literaturu není typickým znakem jen odraz vnitřního světa, nýbrž i pokus spojit osobní život s veřejným zájmem. Jedním z představitelů této generace je Thomas Hürlimann. Švýcarská společnost a podmínky demokracie mu poskytují témata, která zpracovává ve stále nových variacích. V románu ‚Der grosse Kater‘ se prolínají dvě roviny. Veřejná, ve které jsou odhaleny praktiky politických šíbrů, a soukromá, která líčí bezmocnost rodiny, jež je nucena bezmocně přihlížet umírání dítěte. Obě roviny se setkávají ve styčném bodě, kterým je smrt. Smrt ovlivňuje rozhodující měrou životní osudy protagonistů a určuje jejich budoucí směřování.

Summary

Meeting death as literary inspiration. The example of Thomas Hürlimann's novel 'Der grosse Kater'

Meeting death has been a thematic preoccupation of literary works from the earliest times. In the 1970s many Swiss writers opened up their private experiences to readers in autobiographical texts which left nothing uncovered – not even the terror of illness and death. In the late 1980s and early 1990s a new generation came to the fore, with entirely different values. Their works are not typically reflections of inner worlds, but attempts to connect personal lives with the public interest. One representative of this generation is Thomas Hürlimann. His novel 'Der grosse Kater' interweaves two levels – the public and the private. Both meet at a single point, which is death.